

# Innovative Evaluierung: Neue Wege zur konstruktiven Feedback-Kultur oder wie wir die Generation Z abholen können

„Das Vergnügen, andere mit Lob zu überschütten,  
sollten wir uns viel öfter gönnen.“  
(Ernst Ferstl, [www.nur-zitate.com](http://www.nur-zitate.com),  
[www.gedanken.at](http://www.gedanken.at))

## Zusammenfassung:

In diesem Beitrag werden praktisch angewandte Möglichkeiten des konstruktiven Feedback-Gebens für die Zielgruppe der Studierenden der Generation Z beschrieben. Hierzu wird ein kurzer Überblick über die Bedürfnisse der Generation Z – Studierenden gegeben und dann konkret erläutert, in welcher Art und Weise über die ersten drei Semester eines Bachelorjahrgangs Feedback gegeben werden kann.

## 1. Einführung

„Z wie Zombie: Eine neue Generation, die uns alle irgendwie doch betrifft“ so leitet Christian Scholz das erste Kapitel seines Buches „Generation Z Wie sie tickt, was sie verändert und warum sie uns alle ansteckt“ ein. Wissen über die Generation Z betrifft uns alle, die wir in der Lehre tätig sind und der Generation der leistungs- und einsatzbereiten Babyboomer oder der Generation Y („Work-Life-Blending“) angehören, denn es hat sich die Einstellung vieler Studierender zu Ausbildung und Arbeit stark verändert. Während die Babyboomer laut Scholz den Beruf und die Ausbildung als sehr wichtig empfanden und man von der Generation Y Leistungsbereitschaft erwarten und bekommen konnte, hat die Generation Z völlig andere Erwartungen. Um Studierende der Generation Z zu Leistung und zum Lernen zu motivieren, muss man sich mit dieser Generation auseinandersetzen, ihre Bedürfnisse kennen und versuchen, sie dort abzuholen, wo sie stehen. Laut Scholz will die Generation Z Struktur und Sicherheit und erwartet sich Unmittelbarkeit, die beim Feedback-Geben sehr wichtig ist.

Die Schlüsselthemen im Hörsaal sind laut Scholz (Folien vom Didaktiktag 2018 an der FH JOANNEUM):

1. Everyone gets a trophy
2. FOMO Fear of Missing Out
3. Digitalisierung
4. Generation Z = Digital Natives
5. Generation Z ist anders
6. Selbstreferentialität
7. Attention deficit disorder
8. Generation Z = Creator
9. Generation Z = Zukunft

Als Lehrperson weiß ich aus Erfahrung, wie wichtig unmittelbares Feedback für die Studierenden schon immer war, aber speziell für die Studierenden heute ist. Wie kann man konstruktives Feedback, welches entgegen der Erwartungen der Generation Z nicht immer positiv sein wird (vgl. Scholz 2014, S. 136), geben und die von Scholz angesprochenen Kriterien erfüllen? Und wie kann man die Studierenden ermutigen, dieses Feedback anzunehmen und dann für sich selbst umzusetzen?

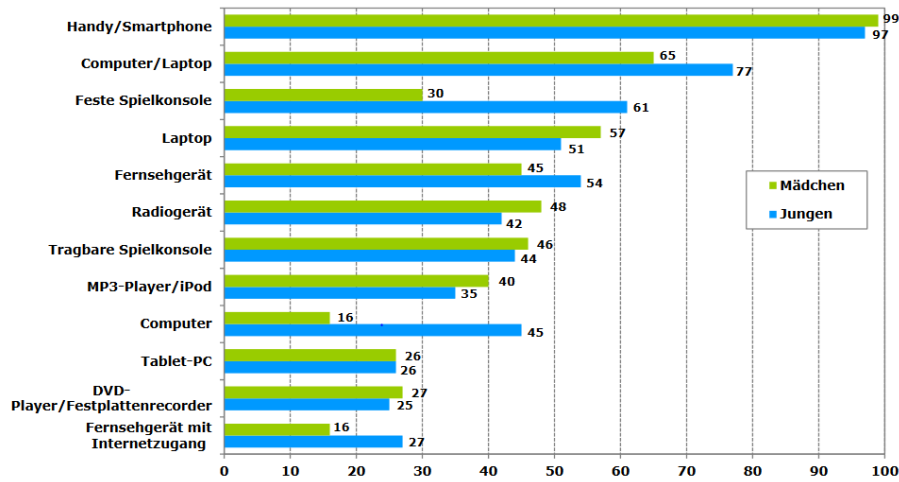
Nachfolgend werden nach einem Überblick über die Medienpräferenzen der Generation Z einige Praxisbeispiele einer Feedbackkultur aus den ersten drei Semestern eines Bachelor-Studienganges an der FH JOANNEUM beschrieben.

### 1.1 Medienausstattung und Mediennutzung der Generation Z

Die Generation Z ist die erste Generation der „Digital Natives,“ welche mit „Multiscreens“ aufwächst. Neben mindestens einem Mobiltelefon und Tablet nutzen sie noch den PC bzw. Mac, diverse Spielkonsolen und mitunter auch, aber zunehmend weniger, den Fernseher, da Filme und Serien meist „on demand“ gestreamt werden. Sie sind digital vernetzt, nutzen WhatsApp, Instagram und Snapchat wie auch Facebook oder sind Mitglied in anderen sozialen Netzwerken. Laut dem internationalen

Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen besaßen Jugendliche im Alter von 12- 19 Jahren im Jahr 2018 (Statistiken und Grafiken zitiert nach Vom Orde/Durner):

Gerätebesitz Jugendlicher, nach Geschlecht, 2018, Auswahl (Angaben in %)

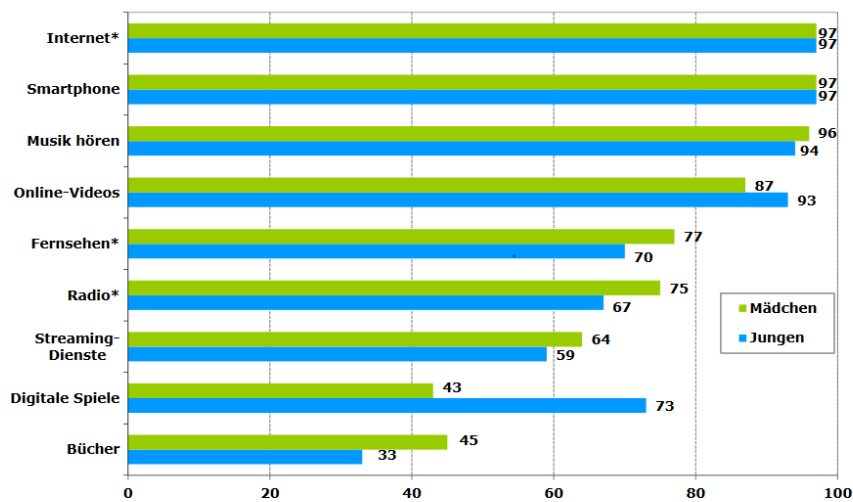


Basis: n=1.200, 12-19 Jahre.

Quelle: JIM-Studie 2018, mpfs, S. 9.

Täglich oder mehrmals pro Woche beschäftigt sich diese Altersgruppe mit:

Nach Geschlecht, Auswahl, 2018 (Angaben in %)

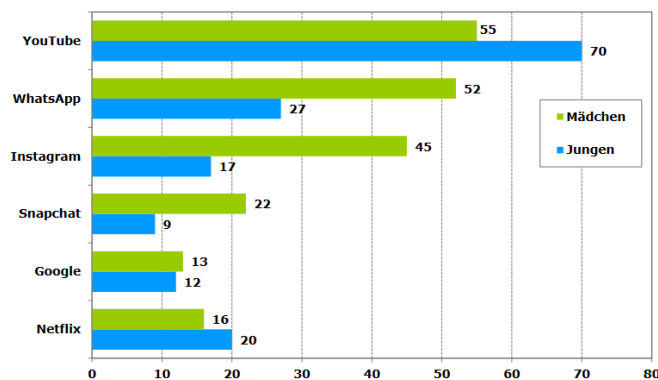


Basis: n=1.200, 12-19 Jahre.  
\*Nutzung egal über welchen Zugang.

Quelle: JIM-Studie 2018, mpfs, S. 14.

2018 nutzten die Jugendlichen zwischen 12 und 19 Jahren folgende Internetangebote am liebsten:

Max. 3 Nennungen, nach Geschlecht, Auswahl, 2018 (Angaben in %)



Basis: n=1.198, 12-19 Jahre, Internetnutzer\*innen.

Quelle: JIM-Studie 2018, mpfs, S. 35.

Bei den sozialen Medien werden demnach von Jugendlichen und jungen Erwachsenen WhatsApp, YouTube, Instagram, Facebook, Snapchat, Pinterest und Twitter am häufigsten genutzt. Unsere Zielgruppe chattet, WhatsAppt, streamt, spielt und liest mehr online als ihre Elterngeneration und auch als die aktuellen Hochschullehrenden – egal welchen Alters. Möchte man die Studierenden motivieren und für ein Fach begeistern, sollte man sie da abholen, wo sie sich aufhalten. Da es nicht möglich ist, für jede Lehrveranstaltung oder jedes Thema einen eigenen Influencerkanal zu kreieren und die jungen Erwachsenen laut Vom Orde/Durner (S. 44) zwar Fitness & Gesundheit, Persönlichkeitsentwicklung sowie IT & Technik und Schwangerschaft als wichtige Influencer-Themen sehen, nicht aber „Hochschulausbildung“ an sich haben wir als Lehrende nach wie vor auch ohne Influencer-Kanal gute Chancen unser Wissen an die Studierenden weiterzugeben. Wir können – egal in welchem Fach – die Technikaffinität und die Expertise der Studierenden nutzen, um diese zu Leistungen anzuspornen.

## 2. Feedbackkultur und Möglichkeiten

Wir wissen nun, was unsere Studierenden haben, was sie nutzen und was sie brauchen. Wie können wir als Lehrende dieses Wissen nutzen? Ein Vorteil, den wir an der FH JOANNEUM haben, ist die Sehnsucht der Generation Z nach Struktur, die wir durch fix vorgegebene Stundenpläne und klare Einteilungen von Prüfungsterminen haben. Wenn wir wissen, dass die Studierenden klare kurze Anweisungen und Regeln brauchen, können wir dem nachkommen indem wir unsere Erwartungen klar kommunizieren und bestenfalls auch verschriftlichen. Aber wie geben wir Feedback und wie schaffen wir als Lehrende es, dieses so zu geben, dass es wertschätzend, sinnvoll und zielführend ist und zu einer Verbesserung einer Leistung oder auch zum Halten einer guten Leistung führt, wenn es für die Studierenden schon als Leistung zählt „dabei zu sein“ und sie nur bereit sind, positives Feedback anzunehmen?

### 2.1 Feedback geben und nehmen

Als Lehrperson fühle ich mich verantwortlich für die Art und Weise, wie Feedback gegeben wird. Da ehrliches Peer-Feedback immer auf dem Vertrauen untereinander basiert, versuche ich in den ersten Semesterwochen eine Vertrauensbasis aufzubauen. Dies ist mir insofern möglich, da ich die Studierenden in den ersten drei Semestern intensiv in Kleingruppen unterrichte. Zu guter Feedbackkultur gehört ein Grundwissen über das, was Feedback bei der anderen Person auslösen kann. Im Nachfolgenden beschreibe ich, wie ich im Unterricht in teilweise unterschiedlichen Lehrveranstaltungen mit demselben Jahrgang mit dem Thema Feedback umgehe.

### 2.2 Phase 1: direktes persönliches elektronisches Feedback

Die Studierenden können in meinem Fach jede Woche über Moodle in wenigen Sätzen eine Frage zum gelernten Stoff bearbeiten und dabei ihre persönliche Meinung zu diesem Thema kundtun. Insgesamt müssen sie drei von fünf bis zehn dieser Aufgabenstellungen bearbeiten, um Punkte zu sammeln, die für den positiven Abschluss der Lehrveranstaltung notwendig sind. Sie haben die Möglichkeit, alle Fragen zu bearbeiten und können sich so Zusatzpunkte verdienen. Als Lehrperson sehe ich aus den Ausarbeitungen der Studierenden, inwieweit sie das Gelernte verstanden haben. Ich versuche jeden Eintrag innerhalb einer Woche zu beantworten und gebe ausführliches schriftliches Feedback auf diese Mini-Hausarbeiten, damit die Studentin bzw. der Student sieht, was gut gemacht/verstanden wurde und woran man noch arbeiten sollte. Wenn ich sehe, dass bestimmte Voraussetzungen fehlen, gebe ich Tipps, wie und mit welchen Mitteln es möglich wäre, die fehlenden Kenntnisse nachzuholen. Der Fokus beim Feedback-Geben liegt hier darauf, in jedem Beitrag etwas Positives zu finden, bevor ein Verbesserungsvorschlag gemacht wird.

### 2.3 Phase 2: Online-Tests

Mit kahoot.com lassen sich relativ einfach kleine „Tests“ erstellen, die im Unterricht zur Wiederholung des Lernstoffs verwendet werden können. Die Studierenden verbinden sich mit ihren Smartphones und einem „Nickname“ mit der Webseite und beantworten die gestellten Fragen. Je nachdem wie schnell und wie richtig man antwortet, gibt es dann eine Reihung und eine Belohnung (*everyone needs a trophy*, vgl. Scholz 2014, S. 136). Die Studierenden können so sehen, ob sie das Gelernte verstanden

haben und Fragen dazu beantworten können oder eben nicht. Ich als Lehrperson sehe, wie viele Studierende Fehler machen und kann bei Bedarf einzelne Themen noch einmal wiederholen. Den Studierenden scheint diese Art der Lernzielüberprüfung sehr großen Spaß zu machen, einen unmittelbaren Lerneffekt kann ich persönlich als Lehrende aber leider nicht sehen.

## **2.4 Phase 3: Peer-Feedback über Moodle-Foren**

Nachdem das Thema des Feedback-Gebens im Unterricht angesprochen wurde (Feedback-Burger, Ich-Perspektive,...) bekommen die Studierenden eine individuelle Aufgabenstellung, die in einem Moodle-Forum gepostet wird. Sie sind nun selbst dafür verantwortlich, zwei Personen zu finden, die ihnen für diese Aufgabenstellung „sinnvolles, konstruktives und wertschätzendes Feedback“ geben und die Leistung mit Punkten bewerten müssen. Jede Person, die den Kriterien entsprechendes Feedback gibt, bekommt Punkte, die in die eigene Note einfließen. Nachdem das Zeitfenster für das Feedback abgelaufen ist, bekommen alle Studierenden (jene, die die Aufgabe gepostet haben und auch jene, die Feedback gegeben haben) Feedback der Lehrperson und die finale Punktebewertung. Da das Bewerten selbst optional ist, kommt es mitunter vor, dass es Beiträge gibt, die nicht von den KollegInnen bewertet werden, weil diese eine Leistung als wenig zufrieden stellend empfinden und den Kollegen bzw. die Kollegin nicht verletzen möchten. Hier ist es vorab schon sehr wichtig, ganz klar darzulegen, dass nicht die Person bewertet wird, sondern eine Leistung, die erbracht wurde. Meinem Empfinden nach investieren die Studierenden in ihre Forenbeiträge, wenn diese für alle sichtbar bewertet werden, mehr Zeit als wenn es kein Feedback gibt. Das Peer-Feedback eröffnet weitere Perspektiven, die Feedback-NehmerInnen können ihre Stärken und Schwächen in einem bestimmten Gebiet besser kennenlernen und daran arbeiten.

## **2.5 Phase 4: Peer-Feedback in der Gruppe**

### **2.5.1 Peer-to-Peer-Feedback im Präsenzunterricht**

Die Studierenden bekommen im zweiten Semester eine etwas aufwendigere Hausarbeit, die sie eine Woche vor der Deadline in den Unterricht mitbringen müssen. Ihre Aufgabe im Unterricht ist es nun, gemeinsam mit KollegInnen die Texte durchzugehen und zu verbessern. Bei Fragen und Unklarheiten wird die Lehrperson miteinbezogen. Im Idealfall hat so jede Studentin und jeder Student viel über die eigene Arbeit gelernt und diese so aufbereitet, dass eine positive Bewertung durch die Lehrperson zu erwarten ist. Diese Vorgangsweise verkürzt auch die Korrekturzeit der Hausarbeiten für die Lehrperson.

### **2.5.2 Peer-to-Peer als Projektbewertung**

Eine weitere Form des Peer-Feedbacks ist jenes zu Projekten über das Semester verteilt. Die Studierenden arbeiten im Laufe des Semesters in kleinen Gruppen an 3 - 4 Mikro-Projekten und haben die Aufgabe, die Arbeit der KollegInnen in ihrem Projekt einzuschätzen, sodass jede/r Student/in an zwischen 8 und 12 Auswertungen sehen kann, wie sie bzw. er eingeschätzt wurde (die Einschätzung wird von der Lehrperson visuell aufbereitet und den Studierenden als Rangplatz bzw. persönlich mit den Details kommuniziert). Die Fragen an die Teammitglieder beim Projekt sind einfach und klar gestaltet und entweder prozentuell oder mit Ziffern/Text zu beantworten: Wie sehr hat sich NAME in das Projekt eingebracht? Wie kooperativ und hilfsbereit war NAME? Wie viele Stunden hat NAME Ihrer Einschätzung nach am Projekt gearbeitet? Woran könnte NAME arbeiten, damit die Arbeit im Team besser gelingt? Die Studierenden lernen so von Ihren KollegInnen, wie leicht bzw. schwierig es ist mit ihnen zusammen zu arbeiten und können so Ihre Arbeitsweise in zukünftigen Projektteams mit etwas Selbstreflexion verbessern.

## **2.6 Phase 5: Peer-Assessment & Self-Assessment in der Gruppe**

Im dritten Semester, wo die Studierenden einander schon besser kennen, gehe ich dazu über, dass die Studierenden ihre eigenen Leistungen reflektieren und mit einem Feedbackformular bewerten, nachdem sie die ausgefüllten persönlichen Feedbackformulare der Kolleginnen zur selben Leistung bekommen haben. Bevor wir das machen, werden die Grundlagen des Feedback-Gebens wiederholt. Im Anschluss daran werden Blätter mit den Namen der Studierenden ausgegeben (ein Name/Blatt), wo jede Person in der Gruppe bei jedem Namen etwas schreiben muss, was er oder sie an dieser

Person besonders schätzt (z.B.: Ich schätze deine Hilfsbereitschaft. / Du kannst gut zuhören...). Ziel sollte sein, dass jede Person sieht, wie wertgeschätzt sie ist, auch wenn er oder sie vielleicht noch mit einem bestimmten Thema/Fach aus dem Studium zu kämpfen hat. Als nächsten Schritt müssen die Studierenden eine Ausarbeitung eines Stoffgebiets präsentieren und bekommen persönliches und direktes Feedback von der Gruppe (immer als Feedback-Burger). Dieses Feedback bezieht sich auf die erbrachte Leistung – sollte das nicht funktionieren greift die Lehrperson als Korrektiv ein.

Dann erst füllen die Studierenden ihre „Peer-Assessment-Feedbackformulare“ aus. Im Anschluss daran erhalten sie ihre Präsentation als Video und müssen basierend auf den Rückmeldungen der Kolleginnen und Kollegen ein Self-Assessment-Formular ausfüllen und ihre Leistung mit Punkten und nach unterschiedlichen Aspekten bewerten. Sie halten darauf auch fest, was sie richtig gut fanden, was sie gelernt haben und was sie sich für weitere Vorträge zum Thema wünschen. Erst nach Abgabe dieser Formulare, bekommen sie das Feedback und die Bewertung der Lehrperson. Dieses ist in den meisten Fällen wesentlich positiver als die Selbstbewertung der Studierenden.

### 3. Conclusio

Die Wege zu einer konstruktiven Feedbackkultur sind nicht neu: es ist wichtig, den Studierenden möglichst zeitnah konstruktives Feedback zu ihren individuellen Leistungen zu geben, damit sie wissen, woran sie arbeiten müssen und auch zum Arbeiten motiviert werden können. Dazu braucht man Zeit für die Studierenden, die mitunter mehr ausmacht als die für die Lehrveranstaltung vorgesehenen ECTS-Punkte. Die Generation Z nutzt Smartphone und Internet wesentlich mehr als die Generationen davor – hier kann man überlegen, inwieweit sich Snapchat und Instagram zum Feedback-Geben und Lernen eignen – Ideen dafür beschreibt Benjamin Hadrigan in seinem Ratgeber #LERN SIEG. Ob man etwas und was man daraus in der Lehre an der FH JOANNEUM umsetzen kann, bleibt jeder Lehrperson selbst überlassen. Schön wäre es, wenn sich auch beim Feedback für die Lehrenden etwas ändern würde. Derzeit bewerten die Studierenden an der FH JOANNEUM in den Lehrveranstaltungs-evaluierungen die Lehrperson als Person und als Lehrperson weiß man nicht, ob und was die Studierenden aus dem vermittelten Stoffgebiet für sich lernen konnten. Als Lehrperson würde mich interessieren, inwieweit ich den Studierenden welche Kompetenzen vermitteln konnte. Konnten sie ihre Fach-/ Methoden- oder Sozialkompetenz durch meine Lehrveranstaltungen erweitern? Haben sie gelernt, ihren Lernfortschritt zu überprüfen und sich selbst Lernziele zu setzen? Konnten sie ihr Wissen erweitern und/oder bereits vorhandenes Wissen in die Gruppe einbringen?

Es wäre schön, wenn die konstruktive Feedbackkultur – egal mit welchem Medium an der FH JOANNEUM in Zukunft auch umgekehrt vermehrt vorhanden wäre.

### 4. Literatur / Onlinequellen

Belwe, Andreas/ Schutz, Thomas: Smartphone geht vor Wie Schule und Hochschule mit dem Aufmerksamkeitskiller umgehen können. hep verlag ag. Bern 2014

Hadrigan, Benjamin: #Lernsieg Erfolgreich lernen mit Snapchat, Instagramm & WhatsApp, edition a. Wien 2019

Scholz, Christian: Generation Z im Hörsaal – und plötzlich ist alles anders. Folien des Vortrags vom 4.12.2018 im Rahmen des Didaktiktags der FH JOANNEUM.

Scholz, Christian: Generation Z Wie sie tickt, was sie verändert und warum sie uns alle ansteckt. Wiley-Verlag Weinheim 2014

Hesse, Gero: Studie: Generation Z fordert offene Feedbackkultur. LinkedIn, 1. März 2016 (<https://www.linkedin.com/pulse/studie-generation-z-fordert-offene-feedbackkultur-gero-hesse/>) aufgerufen am 24. Juli 2019

Tamm, James/Luyet, Ronald: Radical Collaboration (TED-talk). <https://www.radicalcollaboration.com/> aufgerufen am 23. Juli 2019

Vom Orde, Heike/ Durner, Alexandra: Grunddaten Jugend und Medien 2019 Aktuelle Ergebnisse zur Mediennutzung von Jugendlichen in Deutschland. [https://www.br-online.de/jugend/izi/deutsch/Grunddaten\\_Jugend\\_Medien.pdf](https://www.br-online.de/jugend/izi/deutsch/Grunddaten_Jugend_Medien.pdf) aufgerufen am 26. Juli 2019